

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 41 (1984)
Heft: 3-4

Artikel: Schweizer Medizinstudenten und Ärzte im Gebiet zwischen Padua und Triest
Autor: Premuda, Loris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-521450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Medizinstudenten und Ärzte im Gebiet zwischen Padua und Triest *

Von Loris Premuda

Gestatten Sie mir bitte, einen Gedanken zu äußern, der mir am Herzen liegt und den ich aussprechen möchte. Meinen ersten Kontakt zur historischen Schweizer Kultur hatte ich vor etwa vierzig Jahren durch die Lektüre der «Historischen Meditationen» von Werner Kaegi. Dieser Kontakt hat sich dann in der unmittelbar darauffolgenden Zeit durch die Begegnung mit den unvergeßlichen Lehrern Henry Sigerist (1891–1957) und Werner Löffler (1887–1972) gefestigt. Von ihnen habe ich (so glaube ich zumindest) etwas von ihrem positiven Urteil, ihrer Kritikfähigkeit sowie ihrer konkreten Darstellungsform und Einstellung zur Medizin und Geschichte übernommen. Heute bietet sich mir eine sehr willkommene Gelegenheit, hier in Zürich, einer Stadt, die diesen Lehrern sicher teuer war, meine Dankbarkeit in ihrem Gedenken auszusprechen.

Als mir mein verehrter Kollege und lieber Freund, Professor Koelbing, auf so großzügige Weise anbot, in einem Vortrag hier in Zürich ein derartiges Thema zu behandeln – und ich habe jetzt die Ehre, ihn diesem erlesenen Publikum darzubieten –, habe ich voller Begeisterung den Vorschlag angenommen, in der Überzeugung, genügend Unterlagen für die Bearbeitung des Stoffes zu finden. Dem war nicht so: unter den Medizinstudenten der *Natio Germanica* in Padua stellten die Helvetier eine Minderheit dar. Unter den in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Triest ausgewanderten evangelischen Schweizern waren vorwiegend Geschäfts- und Handelsleute, nicht aber Ärzte und Freiberufler. Venedig hatte nur geringe und sporadische Kontakte zu Schweizer Ärzten und Studenten. Ich versuche dennoch, die Beteiligung der Helvetier und ihre kulturellen sowie beruflichen Beziehungen zur nordost-italienischen Umwelt herauszustellen und zu beschreiben.

Padua – das soll gleich klargestellt werden – war der Mittelpunkt der europäischen Medizin im 16. Jahrhundert. Hier hat Vesal seine im Jahre 1543 veröffentlichte «*Fabrica*» verfaßt und auf diese Weise die Grundlagen für die moderne Medizin geschaffen. Hier hat Francesco Bonafede (1474–1558) den demonstrativen Unterricht der *Heilkräuter* begonnen. Hier bat Giovanni Battista da Monte (1489–1551) die Schüler zum Krankenbett, um ihnen einen direkten «objektiven» klinischen Unterricht erteilen zu können. Dieser stützte sich auf die Anamnese, auf die gründliche Untersuchung des Kranken, auf die diagnostische Erörterung sowie auf die therapeutischen Vorschläge. Girolamo Fracastoro (1479–1553) hat im venetisch-

* Gastvorlesung, gehalten am 8. Dezember 1983 an der Universität Zürich im Rahmen der Medizinhistorischen Studiengruppe.

paduanischen Milieu sein «De contagione et contagiosis morbis libri tres» verfaßt, eine frühzeitige offizielle und systematische Behauptung, daß es eine «belebte» Ansteckung gibt. Dieser wissenschaftliche Ansatz gründete vor allem auf der «Objektivität», auf der praktischen Vorführung der Anatomie an der Leiche, auf der klinischen Untersuchung am Krankenbett sowie auf der intellektuell sehr liberalen Atmosphäre entsprechend dem Motto «Universa Universis Patavina Libertas» und bewirkte somit die außergewöhnliche Anziehungskraft, die das Studium von Padua auf die hervorragendsten Köpfe ganz Europas ausübte¹. Noch in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten im Jahrhundert des Barocks strahlte es Licht aus auf die europäische Welt der Wissenschaft. Doch Bologna und die großen Universitäten jenseits der Alpen, die sich die moderne wissenschaftliche Methodologie bereits zu eigen gemacht hatten und sich vielleicht in einer glücklicheren politischen und wirtschaftlichen Lage befanden, hatten im Bereich der Forschung zunehmende Autonomie errungen. Erst im 18. Jahrhundert hatte sich durch die Gestalt und das Wirken von Giovanni Battista Morgagni (1682–1771) das Schicksal der alten Universität gebessert.

Wie bereits gesagt, waren die Schweizer Studenten in Padua in der *Natio Germanica* vereinigt. Aufgrund schwerwiegender Uneinigkeiten kam es am 2. Juli 1553 zu einer Spaltung zwischen den Jura-Studenten (*Natio Germanica Iuristarum*) und den Studenten der Philosophie, Theologie und Medizin (*Natio Germanica Artistarum*)².

Ich möchte betonen, daß sich allein zwischen 1550 und 1599 5083 Juristen und 977 Artisten in der *Natio Germanica* eingeschrieben hatten³. Dies beweist, daß sie im *Studium* ein bedeutendes Element darstellten. Bei wichtigen Gelegenheiten schickten sie ihre Vertreter zu Besprechungen mit den venetianischen Dogen und mit den *Reformatores* des *Studiums*. Sie nahmen an der Berufung der Professoren teil und hatten bei mehreren Gelegenheiten auf didaktischer, administrativer und sozialer Ebene eine Stimme.

Gustav C. Knod hebt hervor: «Der gewaltige Einfluß, den Padua in dieser Hinsicht, namentlich auf die Entwicklung des anatomischen und botanischen Studiums auf den deutschen Universitäten des 16. und 17. Jahrhunderts, geübt, tritt uns in der Artistenmatrikel mit eindringlicher Anschaulichkeit entgegen. Ich habe mir aus den Jahren 1553–1673 nicht weniger als 77 Studierende deutscher Herkunft angemerkt, die später (nach den *alia manu* hinzugefügten Notizen) als Professoren der Medizin auf deutschen und ausländischen Universitäten gewirkt haben. Ihre Zahl ließe sich ohne

Frage bei genauer Prüfung verdoppeln und verdreifachen.»⁴ Zu den anderen Universitäten fügt Knod auch Basel als bedeutungsvoll hinzu.

Nun möchte ich einige hervorragende Persönlichkeiten herausstellen, die im 16. Jahrhundert als Studenten von der Schweiz nach Padua gekommen waren. In der *peregrinatio academica* der *ultramontanen* Studenten war Padua eine obligatorische Etappe. Oft hielten sie sich dort länger auf und beendeten ihren *cursum studiorum*, oder sie blieben nur ein, zwei Jahre, um den Vorlesungen des einen oder anderen Lehrers beizuwohnen und dann zu neuen Ufern weiterzuziehen. So finden wir Thomas Erastus von Argovien, Theodor Zwinger und die beiden Brüder Bauhin, Johannes d. J. und Caspar. Fallopius war mit Sicherheit Lehrer des ersten der beiden Brüder Bauhin. Es ist unnütz, hier auf Fallopius' Biographie einzugehen. Zweckmäßig ist es hingegen, etwas zum Prestige zu sagen, das er auf Universitätsebene und insbesondere in bezug auf den Typus seines Unterrichts genoß, wie Facciolati zur Zeit der Aufklärung Historiker des Paduaner Studiums berichtet. Im Jahre 1551 «IX. Kal. oct. Gabriel Fallopius Mutinensis, ob summam totius rei Medicae peritiam tota notus Italia, et extra Italiam, conductus est flor. C. C. ad Simplicia, Chirurgiam, et Anatomicam, quam administravit solus, quoties occasio tulit, summa cum laude, et Universitatis approbatione»,⁵ d. h.: «ante diem IX Kal. oct. = 23. September wurde Gabriel Fallopius aus Modena, der in ganz Italien und auch außerhalb aufgrund seiner Kenntnisse im Bereich der höchsten Medizin berühmt war, für zweihundert Gulden auf den Lehrstuhl der Simplicia, der Chirurgie und der Anatomie berufen, den er immer wenn erforderlich allein innehatte, mit großer Anerkennung und Zustimmung der Universität.» Fallopius war nämlich nicht nur berühmter Anatom, sondern man ließ ihn eigens kommen, «ut simplicia medicamenta in Gymnasio exponeret, Chirurgicam artem, et Anatomicam traderet, eodemque tempore ne Hortum Medicum negligeret»,⁶ mit anderen Worten, um die Studenten im Gymnasium mit den einfachen Heilmitteln vertraut zu machen, um die anatomische und chirurgische Heilkunst zu verbreiten und um gleichzeitig den Heilgarten zu besorgen, den ersten in Europa entstandenen *Hortus Simplicium*. Es ist leicht verständlich, daß Fallopius in seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit die Gestalt des Naturforschers, das doppelte Gesicht des scharfen und sorgfältigen Beobachters der Tierwelt, besonders aber der menschlichen *fabrica* und der Pflanzenwelt vereinte, deren Studium im 16. Jahrhundert noch der Medizin untergeordnet war. Er hat es verstanden, diesen wissenschaftlichen Ansatz auf mehr als einen seiner Schüler zu übertragen.

Thomas Erastus (1527–1583), der auch damals schon umstritten war, war um die Jahrhundertmitte in Padua⁷. Es ist Kaegi, der auf seine langen Studienaufenthalte in Bologna und in Padua hinweist und sogar an seine Ehe mit der aus Bologna stammenden Isotta Catalani erinnert, deren Schwester mit dem Theologen J. J. Grynaeus aus Basel den Bund der Ehe einging⁸. Sehr wahrscheinlich war Erastus in Padua u. a. Schüler von Vittore Trincavella (1486–1568), unglücklicher Venetianer und unglückseliger Vertreter von Fallopius in der Vorführung und Zergliederung⁹ sowie Professor für ordentliche praktische Medizin¹⁰. In der Zeit, in der Thomas in Padua war, war das kulturelle Milieu der Universität noch vom Aristotelismus und vom Renaissance-Averroismus geprägt, dessen Verfechter Pomponazzi (1462–1524) war. Letzterer hatte die primitiven Erklärungen und Deutungen der Art und Weise, wie die Natur alle ihre Phänomene erzeugt, offen und scharf kritisiert¹¹. Es ist sicher, daß der aristotelisch-galenistische Ansatz, insbesondere einer Gestalt, die aus einer immer noch von magisch-philosophisch-naturalistischer Spekulation gefährdeten Umwelt stammte, sein kennzeichnendes Gepräge geben konnte. Thomas, ein Antikalvinist, hatte u. a. eine Polemik in vier Bänden gegen Paracelsus (1493–1541), eine Abhandlung über astrologiebezogene Wahrsagerei und eine weitere über Hexen und Zauberer in Druck gegeben¹². In der italienischen medizin-historischen Literatur wird er ohne große Klarheit von Benedicenti (1866–1961)¹³ und Castiglioni (1874–1953)¹⁴ erwähnt. Julius Pagel (1851–1912) definiert ihn, im Einklang mit der von mir bereits genannten Hypothese über den Einfluß des Paduaner Aristotelismus, «einen durch und durch philosophisch gebildeten Arzt, namentlich gründlichen Kenner des Aristoteles»,¹⁵ und anderswo zählt er ihn zu den «zahlreichen ganz fanatischen Galenisten, die prinzipiell gegen alles eingenommen waren, was einen Angriff auf Galen bedeutete»¹⁶. Auf verschiedene und vielfache Weise ist bekannt, daß der Galenismus in gewissen Bereichen der Paduaner praktisch-medizinischen Tätigkeit des 16. Jahrhunderts vorherrschend war, während auf der anderen Seite der Medizin die von Andreas Vesal gegründete Anatomische Schule in voller Blüte stand.

Theodor Zwinger (1533–1588) und Johannes Bauhin d. J. (1541–1613) sind im wesentlichen Schüler von Fallopius. Ersterer konnte sich zusammen mit Volcher Coiter der persönlichen Freundschaft des Lehrers erfreuen¹⁷. Kaegi liefert uns das erste Bild von Zwinger. Er beschreibt ihn als Bewunderer von Paracelsus; gleichzeitig soll er dem berühmten Drucker Perna wirksame und erfolgversprechende Ratschläge für die eigene Ausbildung zu

34
 D. Gallus Streitsamer
 Tübingensis, Artium & Medi-
 cine Doctor, dedit Coronatum.
 Med. professor Teiburg. Brisgau.
 Obiit circa annum 1594. postea in fama gloria p. 30. annos
 unus professor medicinae & chirurgiae exiit. Vixit sibi dicitur.
 D. Fridericus Frickig Orolsbachensis. Medicus Reind
 Dedit coronatum dimidium. Vlmensis.

D. Theodorus Zwingger Basiliensis. +
 Obiit Theodorus in fine humaniorum
 & medicinarum. Dedit dimidium Coronatum
 in patria a. 1588; 20. aetate exiit in publicum Cl.
 & oranium humaniss.

D. Fridericus Lagus Crücebergensis. dedit
 dimidium coronatum.
 Sub. Medicus Procerum Austriae
 superioris & Liechtensteini. Med. professor Lipsiae.

D. Simon Scheib Lipsensis dedit Coronatum.
 Sub. Procu. D. Hieronyma Swiker & Thoma Frick

D. Ludovicus Senger Eslingensis dedit
 dimidium Coronatum.
 Med. & Phil. sc. dyardianae.

D. Isaac Schaller Augustanus. dedit dimidium
 Coronatum.
 Obiit Augustae Vindelicorum a.

D. Christophorus Herperger Vinnensis Austriacq.

Abb. 2. Die Matrikel von Theodor Zwinger (ut supra), Ms. 465 f. 5 v.

verdanken haben, wie z.B. den Ratschlag für einen Studienaufenthalt in Italien¹⁸. Er war denn auch in Basel, Lyon, Paris, erwarb aber die Doktorwürde 1559 in Padua¹⁹. Von jenem Jahr fehlt leider das Register der Promotionen. Wir sind, wie unser betrauerter Kollege und Freund Hintzsche (1900–1975), der Meinung, daß es im Werk von Zwinger, der ausschließlich Humanist und Gelehrter war, an anatomischen Entdeckungen fehlt. Doch wir geben gern zu, daß in seiner im Jahre 1610 postum veröffentlichten «Physiologia medica» unter anderem eine genaue Beschreibung des Lungenkreislaufs zu finden ist. Man denke daran, daß gerade in dem Jahr, als Zwinger die Doktorwürde erlangte, in Venedig, 35 km von Padua entfernt, das Werk «De re anatomica» von Realdus Columbus (1516–1559), dem Nachfolger von Vesal (1514–1564), erschien. Im XIV. Buch desselben wurde die experimentelle Erfahrung des kleinen Kreislaufs auf vivisektorischer Ebene wiedergegeben²⁰. Das Problem «Kreislauf» war damals in Padua etwas Alltägliches, nicht nur für die Anhänger von Aristoteles unter dem philosophischen Gesichtspunkt, sondern auch für die tüchtigsten Ärzte. Harvey (1578–1657) hatte nämlich von Aquapendente (1533–1619), einem Schüler von Fallopius, und vom Unterricht Galileis sowie vom kulturellen Milieu die besten Anreize für seine bekannte Darstellung «De motu cordis et sanguinis in animalibus» erhalten.

Johannes Bauhin d. J., dessen soziale Bedeutung als behördlicher Arzt, Balneologe und Botaniker von F. Hasler und M. L. Portmann ausführlich vor zwanzig Jahren behandelt wurde²¹, erwarb wahrscheinlich in Valence die Doktorwürde. Er war aber 1562 im Laufe seiner *peregrinatio academica* in Padua. Dort hatte er sicher Gelegenheit, Fallopius' Vorlesungen und seinen Sektionen beizuwohnen sowie im pharmakologischen Bereich durch Melchior Wieland (Guilandinus) (ca. 1520–1589) selbst Kenntnisse zu sammeln²². Dieser war nämlich in jenem Jahr Direktor des Botanischen Gartens als Nachfolger von Anguillara (ca. 1512–1570), während der Botaniker Jacobus Antonius Cortusius (1513–1603), den Hasler in Zusammenhang mit Legré²³ erwähnt, erst 1590 dieses Amt übernommen haben soll. So ergab sich, daß Bauhin eher mit Wieland zusammentraf als mit Cortusius. Wie dem auch sei, sicher ist, daß außer den in Montpellier, in der Provence, in Venedig, Rom, Florenz, Ferrara, Verona und Zürich gesammelten Erfahrungen der Aufenthalt in Padua wesentlich war für die Gestaltung der naturwissenschaftlichen Ausbildung, die Bauhin anstrebte.

Caspar Bauhin (1560–1624), jüngerer Bruder des Johannes, war, wie aus dem Register der Beitritte zur Natio Germanica hervorgeht, ab Oktober

1577²⁴ in Padua und dort Schüler von Hyeronimus Fabricius ab Aquapendente, der sich in der Anwendung der anatomisch-vergleichenden Methode auszeichnete und die Embryologie als unabhängige Wissenschaft begründete, sowie sehr wahrscheinlich vom bereits genannten Botaniker Melchior Wieland. Sein Aufenthalt in Padua bedeutete aber nicht das Ende seines Studiums. Er erlangte nämlich vier Jahre später in Basel die Doktorwürde. Dort war er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der letzte von drei tüchtigen Anatomielehrern, nach Felix Platter (1536–1614) und Theodor Zwinger. Der Paduaner Aufenthalt hatte sich positiv auf ihn ausgewirkt. Wir wissen, daß mit ihm in Basel eine systematische Tradition eines Anatomie- und Botanikunterrichts mit Demonstrationen beginnt, mit der Errichtung eines Anatomischen Theaters und im Jahre 1589 eines Botanischen Gartens²⁵. Diese didaktischen Strukturen hatte der junge Caspar in der venetischen Stadt kennengelernt und war mit ihnen vertraut geworden. Dort bestand der Botanische Garten schon seit 1545, und zerlegbare oder immerhin nicht permanente Anatomische Theater gab es schon seit Ende des 15. Jahrhunderts unter Alessandro Benedetti (1443–1502). Das berühmte permanente Theater, das den Namen von Fabricius trägt, wurde 1594 errichtet, doch schon einige Jahre vorher hatte man auf eine baldige Errichtung desselben gedrängt.

Daß Bauhin, der ein erfolgreicher Anatom war und die Ileus-Blinddarm-Klappe (wenn auch nicht als erster) genau beschrieb, gleichzeitig auch ausgezeichnete Botaniker war, oder besonders im Laufe der Zeit hauptsächlich zu diesen Forschungen neigte, ist sicher. Bestätigt wird dies von Schultes, der die zahlreichen Beiträge des Schweizer Wissenschaftlers zur Erkennung verschiedener Pflanzenarten unterstreicht. Wenn Padua für beide Brüder derartige Anregungen bewirkt hat, so darf aber nicht vergessen werden, daß Johannes sogar Schüler von Fuchs und Freund von Gesner²⁶ war.

Im Jahrhundert des Barocks (am 22. September 1644) schreibt sich Johannes Jacobus Wepferus (1620–1695), Helvetius aus Schaffhausen «Albo inclitae Nationis Germanicae» in Padua ein²⁷ und hält sich rund ein Jahr dort auf, lange genug, um den Vorlesungen und den praktischen Seminaren von Joannes Veslingius Mindanus (1598–1649) beizuwohnen. Letzterer war seit 1632 Anatomieprofessor, Verwalter des Hortus simplicium und seit 1638 zuständig für die «Gymnastica Simplicium schola»²⁸; er hatte außerdem in seinem «Syntagma anatomicum» (1641) die erste Ikonographie der menschlichen Chylusgefäße angefertigt²⁹. Die vielseitige in Basel und Straßburg, in Venedig und Rom erworbene Ausbildung

Joh. Brandt Sonderburgi-Holsatus Albo incl^y
ta Nationis Germanicae L. M. 2. nomen inscripsit
d. 8. Sept. An^o 1644.

Go. Frideticus Bandt Wernbingeris
12 Septembrijs An^o 1644 Albo incl^y
ta Nationis Germanicae nomen inscripsit.

Joh. Jacobus Wepferus Scaphusia Helvetius 22 Septembr.
Anni 1644 Albo incl^yta Nationis Germanicae
nomen observantiae testimonium inseruit. Patria
practicus sumosissimus in Patria

Johannes de Weert Batavus consortio Incl^yta
nationis Germanorum nomen dedit ac inscripsit
die 23 Septembris 1644.

Camelus Landverus Schomburgicus, In-
cl^yta Germanorum nationis Albo, seip-
sum debita observantia^{ergo} inscripsit,
die 23 Septembr. 1644.

Adrianus Costerus Castellensis Albo

Abb. 3. Die Matrikel von J. J. Wepfer (ut supra), Ms. 465 f. 151 r.



Abb. 4. Das Wappen von Wepfer (Cortile Antico dell'Università di Padova)

Wepfers ist uns bekannt³⁰. Klemperer und Federn³¹, Buess³² und Mani³³ sowie die ihren Werken beigelegten Bibliographien liefern uns klare Informationen über den Beitrag zur Klinik, den der Arzt aus Schaffhausen, Zeitgenosse von Peyer (1653–1712), geleistet hat. Aber das erste positive Urteil über Wepfer und das über einen anderen großen Schweizer, Caspar Bauhin, kam 1761 vielleicht von Morgagni, der in diesen beiden Ärzten und in nur wenigen anderen des 17. Jahrhunderts das Interesse entdeckte, «immer öfter die menschlichen Körper zu öffnen», und erkannte, «wie sehr es ihnen am Herzen lag, den Sitz und die Ursachen der Krankheiten ausfindig zu machen»³⁴.

Von allen nach Padua gekommenen helvetischen Studenten zeichnet sich einer auf geradezu emblematische Weise aus: es ist Joannes Praevotius (1585–1631), der sich endgültig in die akademische Welt Paduas eingliederte, auf einen Lehrstuhl berufen wurde und in Padua in der berühmten Basilica del Santo «ad polonorum aram» begraben wurde³⁵. Praevotius war in Dilspergen in der Diözese Basel geboren. Er hatte eine philosophisch-humanistische Ausbildung genossen und war 1601 in Regensburg, um ein Theologiekolloquium abzulegen. Im Mai 1604 war er in Italien. Aus klimatischen Gründen verzichtete er auf eine Spanienreise und hielt sich so in Padua auf. Hier trifft er Alessandro Vigonza, einen Paduaner Patrizier, der den jungen Schweizer in seine Obhut nimmt. Sein Studium wird geleitet von Ercole Sassonia (1551–1607), Eustachio Rudio (1599–?), Tommaso Minadoi (1545–1618) und Girolamo Fabrici d'Aquapendente. Aquapendente hatte kein einfaches Temperament. Doch Praevotius, der zum anatomischen Berater der «Natio» ernannt wurde, erlangte in solchem Maße seine Gunst, «ut testamento postuma sua Anatomica ipsius cura vulgari jusserit: quod tam institutum arte haeredum fuit impeditum, ne decretum ab optimo sene laboris praemium exsolverent etiamsi operam ipse gratis offerret».³⁶ Kurz gesagt: der berühmte Anatom machte Praevotius zum universellen Legatar seiner postumen anatomischen Werke. Der junge Schweizer pflegte fruchtbare intellektuelle Kontakte auch zu dem Philosophen Cesare Cremonino (1550–1631). Da ihn sein den modernsten epistemologischen Konzeptionen jener Zeit entsprechender Scharf- und Spürsinn davon überzeugte, daß das Studium der Philosophie unvollständig ist ohne zusätzliche Ausbildung im Bereich der Mathematik, studierte er diese Disziplin mit einem berühmten Mann wie Galileo Galilei (1564–1642), der zwischen 1592 und 1610 in Padua tätig war. Wegen seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten und seiner intellektuellen Gaben wird er am 29. März



Abb. 5. Porträt von Johannes Prevotius (in: «De Urinis Tractatus Posthumus»)

1613 auf den Lehrstuhl für «Practicam extraordinariam» (sogenannte «Ad tertium Avicennae Librum») berufen und in diesem Amt «Magnam sibi ... doctrinae famam non publice solum, sed etiam privatim docendo comparavit». ³⁷ Im Jahre 1616, dem Todesjahr von Prospero Alpino (1553–1616), wird er damit beauftragt, den «Hortus medicus» als dessen Nachfolger zu besorgen und im Bereich der Botanik alle Verpflichtungen zu erfüllen ³⁸; 1617 wird er mit einem Gehalt von zweihundert Gulden in seinem Amt bestätigt ³⁹, und am 6. Mai 1620 auf den ersten Lehrstuhl für außerordentliche praktische Medizin berufen und behält sein Amt im Hortus Medicus ⁴⁰. Er starb am 3. August 1631: nicht die Pest, sondern heftiges, nicht genau erklärbares Fieber war die Todesursache.

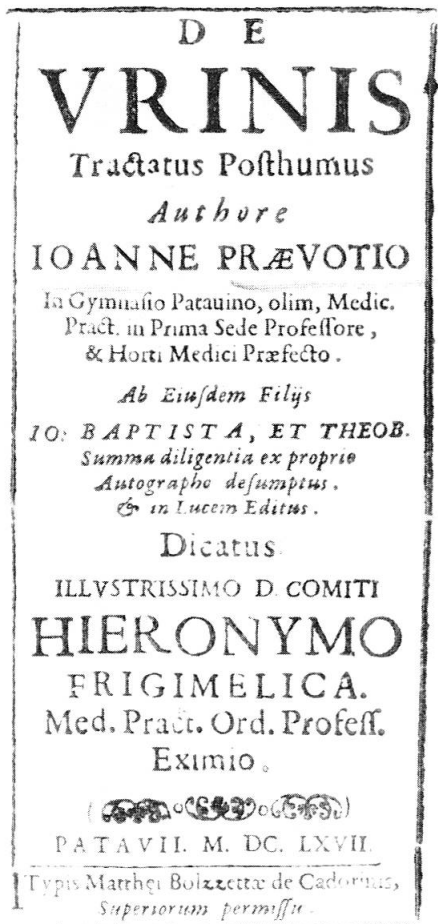


Abb. 6. Das Frontispiz von «De Urinis Tractatus Posthumus»

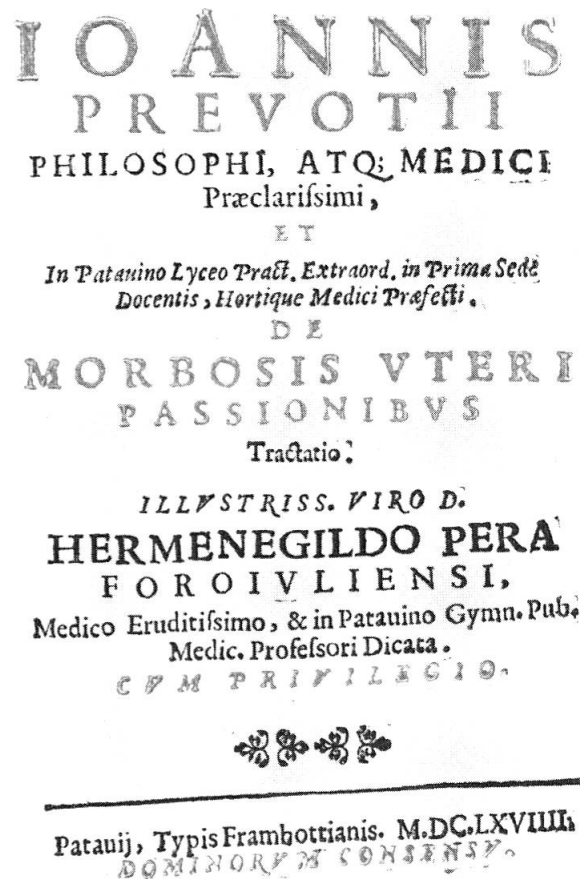


Abb. 7. Das Frontispiz von «De Morbosis Uteri Passionibus»

Die didaktische Tätigkeit von Praevotius war sehr intensiv; gleichzeitig nahm er auch aktiv am Leben der *Natio Germanica* teil, mit Ratschlägen, Bücher- und Geldspenden, didaktischen Vorschlägen usw.⁴¹, vergaß dabei aber nie seine Verpflichtungen gegenüber den helvetischen, raurachischen Kameraden.

Aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit werde ich lediglich zwei Werke hervorheben: «*De urinis Tractatus Posthumus*», 1667 in Padua veröffentlicht, und «*De morbis uteri passionibus*», das ebenfalls postum von seinem Sohn zwei Jahre später in der gleichen Stadt veröffentlicht wurde. Überzeugender schien uns der Inhalt des «*De urinis*» zu sein. Es kommen darin die qualitativen Kriterien über chromatische Merkmale, über Konsistenz, Sedimente und Gehalt des Urins vor. Im Hintergrund sind aristotelische, galenistische Elemente sowie mittelalterliche Errungenschaften erkennbar, man spürt aber eine gewisse Sehnsucht nach dem «Neuen»: so der Versuch die für einen bestimmten Aspekt verantwortliche chemische Substanz zu finden durch Hypothesen und Intuition; hinter diesen hört man vielleicht das Echo der paracelsischen Konzeptionen⁴², doch es tritt klar hervor, daß man sich auch frühzeitig schon der Notwendigkeit neuer Wege bewußt war. So ist die differentialdiagnostische Argumentation über das Vorhandensein und den Ursprung des Eiters im Falle von Pyurie nicht unbedeutend⁴³. Im «*De morbo uteri passionibus*»⁴⁴ ist ein Gemisch von anatomischen und physiologischen Elementen über den weiblichen Geschlechtsbereich enthalten, zusammen mit einigen Anregungen über gynäkologische und Geburtspathologie, Venerologie, medizinische und chirurgische Therapie. Neben einer Anzahl von traditionellen Daten, irrigen Überzeugungen, nicht immer korrekten und akzeptablen Deutungen sind auch nicht zu verachtende Beobachtungen auf klinischer, diagnostischer und prognostischer Ebene anzutreffen. Der Untergang einer Ära, der Humoralära, ist offensichtlich, und ein schwacher zwischen den Zeilen aufleuchtender Schimmer läßt die schmerzhafteste Entscheidung zwischen einem bereits überholten Ansatz und dem Streben nach neuen Horizonten, nach einer Wende im Denken erkennen.

Ich habe bisher einige Spitzen unter den Schweizer Studenten in Padua in den Mittelpunkt meines Vortrages gestellt. Doch neben diesen gab es viele andere, die keine *militēs ignoti* blieben und eingeschrieben waren. Einige davon spielten sogar eine wichtige Rolle im fruchtbaren und aktiven Leben der *Natio Germanica*⁴⁵. Es ist hier meine angenehme Aufgabe, einige Namen aufzufrischen, die ich alten Papieren und den noch vorhandenen Dokumen-

ten entnommen habe, d. h. den «Acta Inclytae Nationis Germanicae Artistarum». So finden wir 1592 Peter a Ripa Curiensi Rhaetus als *consiliarius*⁴⁶, d. h. als Assistent des Rektors in der Universitätsverwaltung. *Consiliarius* war 1619 auch Praevotius⁴⁷ gewesen und ebenso Carolus Sebastianus Pocobellus Luganensis⁴⁸ im Jahre 1636. Unter den Helvetiern gibt es auch einige für die umfassende und bedeutende Bibliothek der *Natio* zuständige Bibliothekare: man denke an Johannes Rudolphus Hegnerus Helvetius zwischen 1626 und 1628⁴⁹ und Leo e Leonibus Rhaetus zwischen 1623 und 1624⁵⁰. Unter den «Procuratores» möchte ich an Johannes Petrus de Antoninis Rhaetus erinnern, der im Jahre 1635 tätig war⁵¹, an die schon genannten Johannes Rudolphus Hegnerus und Leo e Leonibus, die jeweils 1626⁵² und 1622⁵³ ihre Tätigkeit ausübten, sowie an Johannes Rudolphus Gigerus im Jahre 1626⁵⁴.

Auch damals und besonders im Jahre 1635 war das Leben nicht ganz so friedlich: die Verletzung von Johannes a Scandolera Engadino-Raetus (!) in der Kreuzbeingegend nachts vor seinem Hause ist ein Beweis dafür. Er wurde aber von einem Arzt wie Veslingius kuriert⁵⁵. Von Interesse ist auch, daß sich in Padua Petrus Fabricius Hildanus, «Hildani filius Bernensis»⁵⁶ aufgehalten hat, der Sohn von Fabricius Hildanus, Chirurg in Bern und Autor der «Observationes medico-chirurgicae», der aber aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Düsseldorf stammte.

Vielleicht möchten Sie, meine Damen und Herren, einige Aspekte des Studentenlebens innerhalb der *Natio Germanica* kennenlernen. Diese Studenten lebten vorwiegend in Wohnungen, die ihnen Bauern und zuweilen sogar Professoren selbst vermieteten. Der Bischof und Inquisitor waren im 16. Jahrhundert mehrere Jahre lang wegen eines recht verdächtigen Geschehens alarmiert worden. In der Herberge einer gewissen Anna, einer Deutschen, die auch deutsche Bedienstete hatte, lebten Studenten ihrer Nationalität fröhlich beisammen, mit dem spezifischen Wunsch, ihre eigene Sprache zu sprechen und ihre übereinstimmenden gastronomischen Begehren zu befriedigen⁵⁷. Die wohlhabenderen Studenten veranstalteten Bankette in Privathäusern, wo ausgezeichnete Speisen und köstliche Weine aufgetischt wurden⁵⁸. Nicht selten hat die Anmut der Paduaner Frauen die ausländischen Studenten⁵⁹ – selbstverständlich auch Schweizer unter ihnen – erschüttert oder gereizt. Tanzfeste wurden abgehalten, die Damen wurden umworben, und zuweilen kam es aus Eifersucht zu Raufereien zwischen den Paduanern, die auf ihre Frauen eifersüchtig waren, und den Studenten, die deren Ehre gefährdeten⁶⁰. Das «Fest des ersten Schnees» war außergewöhn-

lich lebhaft und sympathisch. Die Studenten bewarfen Priester, Mönche, Professoren und Magistrate mit Schneebällen und vergnügten sich dabei. Um die allzu lebhaften Studenten zu ... besänftigen, beschlossen der Bischof und andere Kategorien von ... Betroffenen, beim ersten Schneefall ein Entgelt zu zahlen, das drei oder vier Studenten in Begleitung des Syndicus und des Hauptpedells in den entsprechenden Häusern überreicht wurde⁶¹. Dies waren einige Vergnügungen, aber es steht fest, daß die Studenten der *Natio* auch ernsthaft ihren Verpflichtungen nachgingen. Ein Beweis dafür sind die Zuneigung und Hochachtung, die ihnen Morgagni, der die Verdienste dieser Gemeinschaft hochschätzte, entgegenbrachte⁶².

Und nun möchte ich mich dem anderen Teil meiner Untersuchung widmen: Triest. Auch in dieser Stadt kam es zur religiösen Repression wegen der Gegenreformation. Erst als Karl VI. den Freihafen proklamierte, kamen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige Protestanten in die Stadt. Diese stammten aus den süddeutschen und Schweizer Gebieten und waren fast alle deutschsprachig. Sie bildeten zwei evangelische Gemeinschaften, die Augsburgerische und die Schweizer Konfession, die auch heute nach mehr als zwei Jahrhunderten noch bestehen. Ich habe kurz Einsicht genommen in die Register der Schweizer Evangelischen Kirche des Hl. Silvester und dabei entdeckt, daß fast alle nach Triest gezogenen Schweizer als Kaufleute oder im internationalen Handel tätig waren. Diese Tatsache wird auch in einem Buch bestätigt, das den Schweizern in Italien gewidmet ist⁶³.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Triest der einzige Arzt Schweizer Herkunft, Theodor Escher (1847–1923) war, der Sohn von Heinrich (1806–1886). Dieser war in Zürich geboren und ab 1830 in Triest ansässig, wo er Amalia Trümpler (1813–1866) heiratete und aus Süditalien sowie Albanien Olivenöl importierte, vorwiegend zur Herstellung von Steinfels-Seifen in Zürich. Außerdem war er Leiter einer Industrie, in der Dauben aus Eichenholz hergestellt wurden, das er aus den von ihm in Slawonien gekauften Wäldern kommen ließ und die Dauben in Triest selbst, in Bordeaux und Liverpool absetzte⁶⁴. Theodor hatte zwei Brüder: beide waren Geschäftsleute. Nur er widmete sich der Medizin und obwohl er in Triest, aber von Schweizer Eltern, geboren war, wählte er Zürich für seine Berufsausbildung, eine Stadt, mit der seine Familie Kontakte pflegte und in der auch heute noch direkte Nachkommen leben. Von seinem Studiengang möchte ich nur die Immatrikulation im Wintersemester 1866/67, das Staatsexamen im Sommersemester 1872 und die Promotion im Sommersemester 1874⁶⁵ hervorheben. Im Wintersemester 72/73 war er zweiter



Abb. 8. Theodor Escher

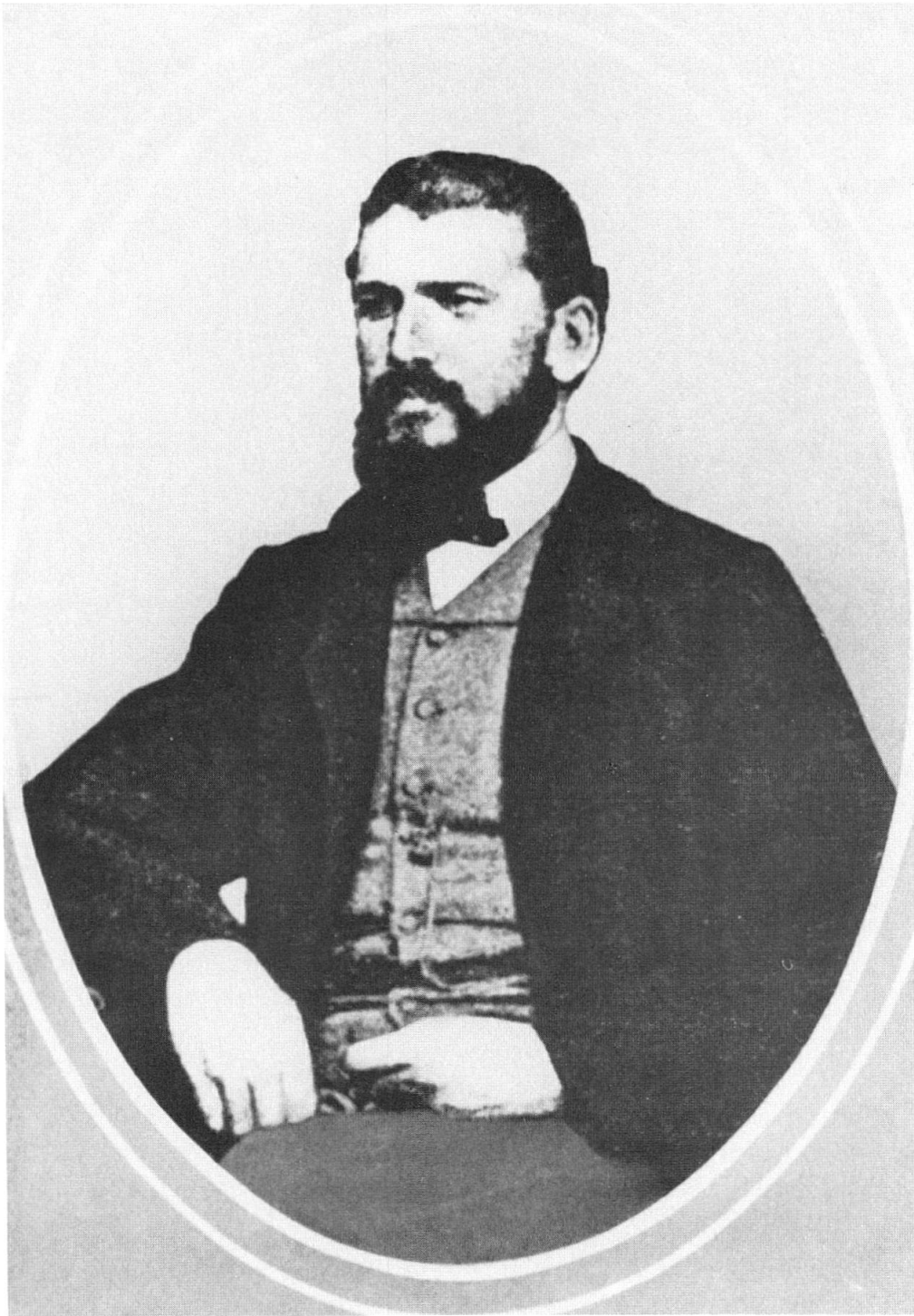


Abb. 9. Heinrich Koch

Assistent und in den beiden darauffolgenden Semestern erster Assistent an der Chirurgischen Klinik der Universität Zürich, die von Edmund Rose (1836–1917)⁶⁶, dem Nachfolger von Billroth (1829–1894), geleitet wurde, nachdem letzterer 1867 die Leitung der II. Chirurgischen Klinik von Wien übernommen hatte. Von Zürich begab er sich für kurze Zeit nach Wien an die Billroth-Klinik, und von dort kehrte er als Sekundararzt von Arthur Menzel (1844–1878), ehemaligem Lieblingsassistenten Billroths⁶⁷, in der IV. Abteilung für Chirurgie des Städtischen Krankenhauses, nach Triest zurück. Nach Menzels frühzeitigem Tod im Jahre 1878 übertraf er Robert Gersuny (1844–1924), den Privatassistenten des Professors Billroth und späteren Direktor des Rudolphinerhauses, mit 26 Stimmen gegen 16 im Wettbewerb um die Nachfolge als Primararzt⁶⁸.

Aufgrund einer tiefgreifenden Kenntnis habe ich mich von der Bedeutung und der beruflichen Redlichkeit des Chirurgen Escher überzeugen können. Er kann als der Begründer der Bauchchirurgie in Triest angesehen werden und als einer der ersten in Italien. Er führte Gastrostomien⁶⁹, so wie sie Sedillot (1804–1883) vorgeschlagen hatte, zum ersten Mal 1849 durch und später, gegen Ende des Jahrhunderts, Gastroenterostomien⁷⁰, die wenige Jahr zuvor (1882) von A. Wölfler (1850–1917) gemacht worden waren. Escher wendete Radikaloperationen des Leistenbruches nach Bassinis Methode⁷¹, Operationen des hochsitzenden Mastdarmkrebses nach Paul Kraske (1851–1930)⁷² und eine heilbarere zirkuläre Resektion der Speiseröhre⁷³ an. Es steht fest, daß zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert in Triest alle guten Chirurgen seine Schüler gewesen waren und in seiner IV. Chirurgischen Abteilung Dienst geleistet hatten. Seine berufliche Tätigkeit hat er auf außerordentliche Weise ausgeübt, und auch heute erinnern sich noch einige seiner jetzt allerdings ziemlich alten Patienten an ihn. In der blühenden Schweizer Gemeinschaft der Stadt war er eine wichtige Persönlichkeit.

Heinrich Koch (1815–1881), geboren in Zürich, war weder Arzt noch hatte er die Doktorwürde. Er kam 1835 zum ersten Mal als Unternehmer in einem Handelshaus seines Onkels Caspar nach Triest. Aber Heinrich pflegte hervorragende zoologische Studien, sammelte Fische, Muscheln und sonstige niedere Seetiere der Adria. Seine Sammlung war die erste Anregung für die Schaffung eines Museums für Naturgeschichte in der Stadt. 1846 wurde ein Verein von Naturfreunden gegründet, der das «Zoologische Museum» von 1846 bis 1852 verwaltete, und Koch war der erste Direktor. 1847 veröffentlichte er seine erste wissenschaftliche Arbeit: «Einige Worte zur Entwicklungsgeschichte von Eunice – mit einem Nachwort von A. Koelli-

ker».⁷⁴ Ich möchte hier ganz nebenbei daran erinnern, daß sich die hervorragendsten deutschen Naturforscher und Ärzte von Johannes Müller (1801–1858) bis Billroth, von Rudolf Wagner (1805–1864) bis Meissner (1829–1901) in Triest aufgehalten hatten, um wichtige Forschungen im Bereich der Meereszoologie durchzuführen⁷⁵.

«Heinrich Koch», so schrieb ein bedeutender Triester Naturforscher, sein Biograph, über ihn, «war zweifellos eine interessante Persönlichkeit, eine unruhige, tatenfrohe Natur, nicht ohne einen abenteuerlichen Zug, nicht ohne eine gewisse Genialität in dem, was er unternahm. Als Kaufmann hatte er kein Glück; als Schöpfer eines Zoologischen Museums in der Handelsstadt Triest hat er sich ein reines, unvergängliches Verdienst um die wissenschaftliche Bildung dieser Stadt erworben.»⁷⁶

Ich hoffe, einige wesentliche Aspekte der Beziehung zwischen Schweizer Ärzten und Medizinstudenten erschöpfend dargestellt zu haben. Ist es mir gelungen, so ist das für mich, seit jeher ein Bewunderer Ihres wunderbaren Landes und freundschaftlich gesinnten Volkes, eine große Genugtuung.

Anmerkungen

¹ Man siehe dazu: L. Premuda, *Storia della Medicina*, Padova 1960, 138 u. passim; ders., *Metodo e conoscenza da Ippocrate ai nostri giorni*, Padova 1971, 72–77, 148–150 u. passim.

² Ders., *Die Natio Germanica an der Universität Padua – Zur Forschungslage*, «Sudhoffs Archiv» 47 (1963) 97–105.

³ B. Brugi, *Gli studenti tedeschi e la S. Inquisizione a Padova nella seconda metà del secolo XVI*, «Atti del R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti» (Tomo LII) Serie Settima – Tomo Quinto – Dispensa quinta (1893–94), 1015–1033 (hier: 1016).

⁴ G. C. Knod, *Oberrheinische Studenten im 16. und 17. Jahrhundert auf der Universität Padua*, «Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins», N. F., Bd. XV (1900), Heft 2, 197–258.

⁵ J. Facciolati, *Fasti Gymnasii Patavini*, Padova 1757, 387.

⁶ Ebenda, 401.

⁷ Th. Erastus kam mit Sicherheit nach 1545 nach Padua. In den *Matriculae* der Natio Germanica gibt es jedoch keine Hinweise, da sie erst nach 1553 beginnen.

⁸ W. Kaegi, *Machiavelli in Basel*, in *Historische Meditationen*, Zürich 1942, 140.

⁹ Op. cit. Anm. 5, 387.

¹⁰ Ebenda, 331.

¹¹ Man siehe dazu: E. Troilo, *Averroismo o aristotelismo «alessandrismo» padovano*, «Rendiconti Classe di Scienze morali, storiche e filologiche» (Accad. Naz. dei Lincei), Serie VIII, vol. IX, fasc. 5–6 (Maggio-Giugno) 1954, 188–244 (hier: 220–235).

¹² Op. cit. Anm. 8, 173 (it. Aufl.).

¹³ A. Benedicenti, *Malati medici e farmacisti*, Vol. primo, Milano 1924, 282.

- ¹⁴ A. Castiglioni, *Storia della Medicina*, Primo Vol., Verona 1948, 389.
- ¹⁵ J. Pagel, *Geschichte der Medizin*, Berlin 1897, 209.
- ¹⁶ Ebenda, 221.
- ¹⁷ G. Favaro, *Gabrielle Falloppia*, Modena 1928, 99.
- ¹⁸ Op. cit. Anm. 8, S. 140, 171–172.
- ¹⁹ E. Hintzsche, *Die Überwindung der galenischen Anatomie*, Ciba Zeitschrift 9 (1946), 3678 (Heft 101).
- ²⁰ Man siehe dazu: L. Premuda, *Storia della Fisiologia*, Udine 1966, 95–97.
- ²¹ F. Hasler, M. L. Portmann, *Johannes Bauhin d. J. (1541–1613). Seine soziale Bedeutung als behördlicher Arzt, Balneologe und Botaniker*, «Gesnerus» 20 (1963), 1–21.
- ²² Man siehe dazu: L. Premuda, *Wieland (or Guilandinus), Melchior*, «Dictionary of Scientific Biography» XIV, New York 1976, 335–336.
- ²³ Op. cit. Anm. 21, 4.
- ²⁴ *Atti della Nazione Germanica Artista nello Studio di Padova* per cura di Antonio Favaro, Vol. I, Venezia 1911.
- ²⁵ Op. cit. Anm. 18, 824 u. Ch. Singer, *A short history of anatomy and physiology*, New York 1957, 166–168.
- ²⁶ J. A. Schultes, *Grundriß einer Geschichte und Literatur der Botanik von Theophrastos Eresios bis auf die neuesten Zeiten*, Wien 1817, 72–75.
- ²⁷ Arch. Antico dell'Università: Ms. 465 Matricula Nationis Germanicae Artistarum, f. 151 r.
- ²⁸ Op. cit. Anm. 5, 391 u. 403.
- ²⁹ Man siehe dazu: L. Premuda, *Storia dell'iconografia anatomica*, Milano 1957, 174.
- ³⁰ P. Eichenberger, *Autobiographisches von Johann Jakob Wepfer (1620–1695) in einem Briefwechsel mit Johann Conrad Brotbeck (1620–1677)*, «Gesnerus» 24 (1967), 1–23 (hier: 2–3).
- ³¹ P. Klemperer and W. Federn, *The dilemma of Johann Jakob Wepfer: the history of the Contracted Kidney*, Bull. Hist. Med. 33 (1959), 50–66.
- ³² H. Buess, *Die oberrheinischen Ärzteschulen*, «Praxis» 53 (1964) Nr. 1, S. 20–24.
- ³³ N. Mani, *Pathogenese, Diagnose und Prognose der Apoplexie bei Johann Jakob Wepfer (1658)*, «Medizinische Diagnostik in Geschichte und Gegenwart» (Festschrift Heinz Goerke), hrsg. von Ch. Habrich, F. Marguth u. J. H. Wolf unter Mitarbeit von R. Wittern, München 1978, 235–239.
- ³⁴ G. B. Morgagni, *De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis*, Venezia 1761, 109.
- ³⁵ Die vollständigste Biographie über Praevotius findet man in: J. Ph. Tomasini, *Elogia Virorum Literis et Sapientia Illustrum ad vivum expressis imaginibus exornata*, Padova 1644, 224–271. Man siehe dazu auch: R. Wolf, *Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte* n. 422, zit. in: A. Favaro, *Giovanni Prévot discepolo di Galileo in Padova*, Padova 1968, 291–294.
- ³⁶ I. Ph. Tomasini, op. cit. vorh. Anm., 226.
- ³⁷ Op. cit. Anm. 5, 381.
- ³⁸ Ebenda, 402.
- ³⁹ Ebenda, 358.
- ⁴⁰ Ebenda, 353.
- ⁴¹ «Acta Nationis Germanicae Artistarum (1616–1636)» a cura di L. Rossetti, Padova 1967, 8, 19, 30, 75, 76, 85, 89, 162, 168, 182, 205, 206, 213–215, 278, 279, 281, 311–313, 330, 348, 349, 364, 400.

- ⁴² J. Praevotius, *De Urinis Tractatus Posthumus*, Padova 1667, Cap. III, 57–58 e Cap. VI, 66–69.
- ⁴³ Ebenda, Cap. X, 125–127.
- ⁴⁴ J. Praevotius, *De Morbosis Uteri Passionibus Tractatio*, Padova 1669.
- ⁴⁵ Um die Statuten und Normen des Lebens in der *Natio Germanica* zu verstehen, siehe man: «Introduzione» a *Atti della Nazione Germanica Artista nello Studio di Padova*, zit. Anm. 24, Vol. I, Venezia 1911, V–LVI. Das Werk besteht aus 2 Bänden: der zweite wurde 1912 ebenfalls in Venedig veröffentlicht.
- ⁴⁶ Ebenda, Vol. II, 28–31.
- ⁴⁷ «Acta», zit. Anm. 41, 19.
- ⁴⁸ Ebenda, 408–410.
- ⁴⁹ Ebenda, 236.
- ⁵⁰ Ebenda, 155 u. 182.
- ⁵¹ Ebenda, 373.
- ⁵² Ebenda, 228.
- ⁵³ Ebenda, 146, 150.
- ⁵⁴ Ebenda, 239.
- ⁵⁵ Ebenda, 383.
- ⁵⁶ Ebenda, 232.
- ⁵⁷ O. Ronchi, *Vecchia Padova*, Padova 1967, 304.
- ⁵⁸ B. Brunelli, *Vita goliardica padovana nel Cinquecento*, «Settimo Centenario della Università di Padova», Numero Unico, Padova 1922, 4.
- ⁵⁹ Ebenda, 5.
- ⁶⁰ Ebenda.
- ⁶¹ O. Ronchi, *La festa della prima neve*, «Settimo Centenario», Anm. 58, ebenda, 12–13 (hier: 12).
- ⁶² L. Premuda, *Die Beziehungen deutscher Ärzte zu Italien im 16. bis 18. Jahrhundert*, in: Jahrbuch des Dtsch. Medizinhist. Museums 2/1975–78, 45–61 (hier: 57).
- ⁶³ G. Bonmont, H. Schütz, E. Steffen, *Svizzeri in Italia: 1848–1972*, Milano 1972, 30.
- ⁶⁴ Die Angaben über Theodors Vater habe ich dem in der vorh. Anm., auf S. 30, zit. Buch entnommen; die biographischen Daten und das Studiencurriculum von Theodor gehen auf die Informationen zurück, die ich vor einem Jahr von Frau Dr. Koelbing-Waldis am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Zürich erhalten habe.
- ⁶⁵ Staatsarchiv Zürich: «Hochschule Matrikelbuch 1857–1867» (UU 25 Z) u. *Verzeichnisse der Behörden, Dozenten, Anstalten und Studierenden der Universität Zürich*, Zürich 1864–1881.
- ⁶⁶ *Verzeichnisse der Behörden ...*, Zürich 1864–1881.
- ⁶⁷ Man siehe dazu: L. Premuda, *Arthur Menzel (1844–1878), einer der liebsten und tüchtigsten Schüler und der treuesten Freunde Billroths, Primarchirurg in Triest*, «Gesnerus» 38 (1981), 1/2, 191–205.
- ⁶⁸ Man vgl.: L. Premuda, *Die vermittelnde Funktion in Triest für die Verbreitung des medizinischen Denkens der Wiener Schule in Italien*, «Wien und die Weltmedizin» (hrsg. von E. Lesky), Wien/Köln/Graz 1974, 99–115 (hier: 108).
- ⁶⁹ Th. Escher, *Ein Fall von Gastrostomie wegen impermeablen Krebses der Cardia*, «Centralblatt für Chirurgie» 7 (1880), 626–629.

- ⁷⁰ Der Fall wird von V. Plitek dargestellt: *Gastrektasia per processo ulceroso cicatriziale alla regione pilorica; stenosi pilorica; gastro-enterostomia; guarigione – Presentazione dell'ammalato*, «Boll. Ass. Med. Triestina» (1899–1900), 65–68.
- ⁷¹ Th. Escher, *Über Bassini's Methode der Radikaloperation des Leistenbruchs*, «Arch. f. klin. Chirurgie» 43 (1892), 55–73.
- ⁷² Ders., *Rapporto clinico del IV Riparto (Chirurgico) del Civico Ospitale di Trieste per l'anno 1899*, Trieste 1890, 20–21.
- ⁷³ Ders., *Il primo caso di resezione circolare dell'esofago con sultura primitiva, guarita, fatta in seguito ad occlusione totale*, «Boll. Ass. Med. Triestina» 4 (1900–01), 125–131.
- ⁷⁴ Man siehe dazu: M. Stenta, *Heinrich Koch 1815–1881*, «Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich» 69 (1924), 313–317, u. G. Pilleri, *Zur Geschichte des Naturhistorischen Museums in Triest*, Berne o. D., 4–6.
- ⁷⁵ Man siehe dazu: G. Rath, *Georg Meissners Tagebuch seiner Triestreise (1851)*, «Sudhoffs Archiv» 38 (1954), 129–164.
- ⁷⁶ M. Stenta, *lav. cit. vorh. Anm.*, 317.

Summary

From the 15th to the 18th centuries, only a modest number of Swiss scholars was present in Padua. They belonged to the *Natio Germanica*. Medical contacts between the Swiss Confederation and Venice were almost non-existent. In the first decade of the 18th century, a group of protestant salesmen and traders emigrated to Trieste.

The best known Swiss scholars in the 16th century were Th. Erastus, Th. Zwinger, J. Bauhin the Younger and C. Bauhin. J. Wepfer and Prevotius are prominent in the 17th century. The latter was a scholar as well as an appreciated professor in Padua, where he died in 1631.

In the 19th century, Theodor Escher was an excellent and famous surgeon in Trieste. He was assistant of Rose in Zürich and helped opening up the way to abdominal surgery. In Trieste, H. Koch founded the first Museum of Natural History.

Loris Premuda
 Ordentlich Professor für Geschichte der Medizin
 Institut für Geschichte der Medizin der Universität Padua
 Via Falloppio 50
 I-35100 Padova

